

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	31 (1960)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Er ist's
<b>Autor:</b>	Mörike, Eduard
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-807758">https://doi.org/10.5169/seals-807758</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Eines Tages, als wir nach den Ferien wieder zur Schule gingen, geschah etwas Aufregendes. Unser alter Lehrer (er zählte sechzig Jahre und schien uns Kindern ein uralter Mann zu sein) liess uns zwar den Unterricht wie jeden Morgen mit einem Liede beginnen, das Gott Vater um Hilfe für den neuen Tag anrief. Aber nachdem er das riesige Tafelklavier zugemacht und die gemusterte Decke darüber gebreitet hatte, putzte er die goldgeränderte Brille und sagte:

«Es ist mir in den Ferien etwas Schönes begegnet, das ich euch erzählen will. Auf einer Wanderung besuchte ich im Dorfe X meinen Kollegen im Schulhaus. Der war gerade daran, ein Gedicht zu vertonen. Das Lied gefiel mir gut und ich bat ihn, es abschreiben zu dürfen. Er gab es mir unter der Bedingung, dass ich es mit meinen Schülern singe. Das wollte ich gerne. Den Text kennt ihr nämlich schon und einige Klassen wissen ihn auswendig. Es ist das Gedicht von den guten Eltern. Barbara, sag' es einmal auf. Schön langsam, gelt.»

Das Mädchen mit den langen Zöpfen und der warmen Stimme stand auf:

«Oh, wie freu' ich mich der Gabe,  
Dass ich gute Eltern habe,  
Die für mich am Morgen  
Bis zum Abend sorgen,  
Die mich kleiden und ernähren,  
Mich das Böse meiden lehren,  
Mich in allen Pflichten  
Liebreich unterrichten.  
Oh, ich will sie wieder lieben,  
Nie mit Vorsatz sie betrüben.  
Will mich stets bestreben,  
Tugendhaft zu leben.»

Barbara hatte feine Schweißtropfen auf der von Märzenflecken besäten Nase, als sie sich setzte. Weil alles so still war, hörte man einige Schüler atmen.

«Ja», sagte der Lehrer, «das ist ein schönes Gedicht, würdig, vertont und gesungen zu werden. So wollen wir es also probieren. Kommt nach vorn, ich spiele zuerst die Melodie und nachher versuchen wir zu singen.»

Wir rumpelten aus den engen Bänken und sammelten uns, eine grosse Schar, vor dem Klavier. Die Melodie war einfach, wahrscheinlich primitiv. Aber sie gefiel uns sehr und wir waren stolz, als wir sie erst summend, dann mit Worten nachsangen. Es dauerte lange, bis niemand mehr falsch sang. Das geschah, ich weiss es nicht mehr genau, vielleicht erst nach Tagen.

Einmal, als der Lehrer aufschaute, nahmen seine Augen einen stechenden Ausdruck an. Wir kannten dieses Zeichen anziehender Gewitter gut. Seine Hände spielten nicht weiter. Einige Schüler sangen noch ein paar Töne, aber sie verstummten, als der Lehrer fragte: «Du dort hinten, warum singst du nicht?» Niemand antwortete.

Des Lehrers Stimme wurde mächtig. «Jakob, gib Antwort!»

Es dauerte einige erregende Augenblicke, dann presste Jakob heraus: «Ich kann nicht.»

Wir fürchteten, der Lehrer werde Jakob hervorrufen und strafen. Aber er schloss nur das Klavier und entliess uns in die Bänke. Er tat uns leid, denn seine kleine Freude am Liede war zerstört und die schwere Pflicht, siebzig und mehr Schüler zu unterrichten, nahm ihn wie jeden Tag in die grauen Fänge.

In der Pause musste Jakob im Schulzimmer bleiben. Wir dachten, nun bekomme er die Strafe. Jakob war ein schlechter Schüler. Er diente bei einem Bauern. Im Winter musste er noch die neunte Klasse besuchen, aber er wusste selten etwas, wenn er gefragt wurde. Er sah eher wie ein Knecht als wie ein Schüler aus.

Als wir nach der Pause ins Schulzimmer zurückkamen, sass Jakob an seinem Platz in der hintersten Bank. Den Kopf hatte er über die gekreuzten Arme auf den Pultdeckel gelegt. Man sah, dass er heulte. Zwei gedrückte, freudlose Schulstunden gingen langsam zu Ende.

Am Mittag, als wir unter dem Geläute der Elfuhrglocken heimgingen, war auch Jakob bei uns. Sein Meister wohnte im Oberdorf und er musste sich sonst sputen, rechtzeitig zu Hause zu sein, da das Knecht-



## Er ist's

Frühling lässt sein blaues Band  
Wieder flattern durch die Lüfte;  
Süsse, wohlbekannte Düfte  
Streifen ahnungsvoll das Land.  
Veilchen träumen schon,  
Wollen balde kommen.  
Horch, von fern ein leiser Harfenton!  
Frühling, ja du bist's!  
Dich hab' ich vernommen!

Eduard Mörike